



JØrn Lier HORST

# EISIGE SCHATTEN

Kriminalroman

Aus dem Norwegischen von  
Andreas Brunstermann

DROEMER 

Die norwegische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel  
»Hulemannen« bei Gyldendal Norsk Forlag.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)



Deutsche Erstausgabe September 2015  
Droemer Taschenbuch  
© 2013 Gyldendal Norsk Forlag AS  
© 2015 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Maria Koettnitz  
Covergestaltung: NETWORK! Werbeagentur GmbH  
Coverabbildung: plainpicture/Nordic Life/Terje Rakke  
Satz: Daniela Schulz, Puchheim  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-30426-6

2 4 5 3 1

# 1

Der Tote war völlig ausgetrocknet. Mit aufgeplatzten Lippen und schwarzgelben, entblößten Zähnen saß er zurückgelehnt im Sessel. Ein paar dünne, verstaubte Haarsträhnen hingen noch an seinem Schädel. Unter der Gesichtshaut schimmerten bleiche Knochen. Die Finger waren eingeschrumpft, schwarz und schrumpelig.

William Wisting blätterte durch die restlichen Aufnahmen, die der Kriminaltechniker gemacht hatte. Der Mann war verhältnismäßig klein, aber da sich das Gewebe zurückgezogen hatte und eingetrocknet war, wirkte sein Körper noch kleiner, als er zu Lebzeiten gewesen sein musste.

Die Mappe war mit *Viggo Hansen* überschrieben. Die Fotos waren aus verschiedenen Winkeln geschossen worden. Wisting betrachtete die Abbildungen der nahezu mumifizierten Leiche. Normalerweise ließ ihn der Inhalt solcher Fotomappen kalt. Er war mit dem Tod vertraut und hatte gelernt, sich von Sinneseindrücken zu distanzieren. Im Laufe von mehr als dreißig Jahren bei der Polizei hatte er so viele tote Körper gesehen, dass er nicht mehr wusste, wie viele es eigentlich gewesen waren. Doch das hier war anders. Nicht nur, weil er noch nie zuvor etwas Ähnliches gesehen, sondern weil er den Mann im Sessel gekannt hatte. Im Grunde genommen waren sie Nachbarn. Viggo Hansen hatte drei Häuser weiter unten an der Straße gewohnt und dann vier Monate tot in seinem Sessel gesessen, ohne dass Wisting oder einem anderen Nachbarn etwas aufgefallen war.

Wisting hielt bei einer Aufnahme inne, die das Wohnzimmer von der Küchentür aus zeigte. Der Mann saß mit

dem Rücken zum Fotografen vor dem Fernseher. Das Gerät war eingeschaltet, so wie es die Polizeistreife vorgefunden hatte, als sie ins Haus eingedrungen war.

Das Zimmer war spärlich möbliert. Abgesehen vom Fernsehtisch und dem Sessel, in dem der Mann saß, sah Wisting einen länglichen Wohnzimmertisch, einen weiteren Sessel sowie ein Sofa mit Kissen und Decke. Auf der anderen Zimmerseite hingen graue Gardinen vor dem Fenster. Rechts neben dem Fernsehgerät befand sich eine Stehlampe mit Fransen und braunen Brandflecken am Schirm. An den Wänden hingen drei Bilder mit Landschaftsmotiven. Auf dem Tisch lagen eine Wochenzeitschrift und die Fernbedienung, daneben standen ein Glas und ein Teller mit undefinierbaren Essensresten. Ansonsten wirkte das Zimmer aufgeräumt.

Es gab keine Anzeichen eines Kampfs. Nichts deutete darauf hin, dass der einsame Mann in seinen letzten Stunden unwillkommenen Besuch erhalten hatte. Keinerlei Verdachtsmomente, die Rückschlüsse auf eine kriminelle Handlung zuließen. Gleichwohl erforderten die Umstände eine polizeiliche Untersuchung des Todesfalls, und Espen Mortensen hatte einen gründlichen, wenngleich von Routine geprägten Job ausgeführt.

Das nächste Bild war eine Nahaufnahme der Wochenzeitschrift auf dem Wohnzimmertisch. Sie zeigte die Programmübersicht für Donnerstag, den 11. August.

Wisting hob den Blick und schaute durch das Bürofenster auf den Schnee, der feucht und schwer vom Himmel fiel. Der Kalender zeigte Freitag, den 9. Dezember. Wenn nicht die unbezahlte Stromrechnung gewesen wäre, hätte Viggo Hansen womöglich noch länger tot in seinem Haus gelegen. Der Stromlieferant hatte mehrere Mahnungen geschickt und mit einer Unterbrechung der Stromzufuhr

gedroht. Schließlich hatten sie einen Außendienstmitarbeiter zu der Adresse geschickt. Nur zufällig hatte dieser durch einen Gardinenschlitz ins Wohnzimmer geblickt und Viggo Hansen in seinem Sessel entdeckt.

In der Programmübersicht waren die Sendungen, die Viggo Hansen sich anscheinend hatte ansehen wollen, mit Haken dahinter sowie Kreisen um die Uhrzeit versehen. Eine der Sendungen lief bei Discovery Channel und hieß *Archive des FBI*. Wisting kannte die Serie, bei der einige der größten Fälle des amerikanischen Ermittlungsdienstes rekonstruiert wurden.

Wisting blätterte weiter. Das nächste Bild zeigte das Gesicht des Toten. Es war dunkel und angeschwollen; wo sich die Haut abgelöst hatte, waren Risse entstanden. Die Zähne mitsamt den hintersten Kronen waren deutlich erkennbar. Die Reste der Zunge lagen als blauschwarzer Klumpen im Mund. Die Augenhöhlen waren groß und leer, der Tote schien starr vor sich hin zu blicken.

Wisting legte die Fotos zurück in die Mappe, stand auf und trat ans Fenster. Die Dämmerung hatte eingesetzt. Eine blaugraue Winterdämmerung. Er hätte nach Hause fahren sollen, aber eigentlich gab es nichts, wohin er hätte zurückkehren können, mit Ausnahme des Fernsehers.

Unten im Hinterhof rollte einer der Streifenwagen aus der Garage heraus. Die Reifen drehten kurz durch, bevor sie schließlich Halt im Schnee fanden. Das Blaulicht fiel auf die Schneeflocken und wurde in Form winziger Funken zurückgeworfen.

Langsam ging Wisting zurück zu seinem Schreibtisch und startete auf die dünne Akte. Viggo Hansen hatte keine Familie, keine Freunde oder sonstige Angehörige. Er hatte sein Leben genauso einsam beendet, wie er es gelebt hatte.

Wisting wollte die Akte gerade auf einen Stapel legen, der ins Archiv wandern sollte, doch irgendetwas hielt ihn zurück. Er wusste nicht, was. Weder Erfahrung noch Intuition sagten etwas anderes, als dass dieser Fall abgeschlossen war. Die wichtigste Aufgabe der Ermittlungen hatte in der Identifizierung des Toten bestanden. Es gab keine Familienmitglieder, mit denen sein DNA-Profil hätte abgeglichen werden können, doch die Referenzproben von einer Zahnbürste sowie einem Kamm in der hinteren Tasche einer über einen Stuhl geworfenen Hose im Schlafzimmer stimmten überein. Die Analyse der untersuchten Proben zeigte eindeutig, dass der tote Mann identisch mit dem Bewohner des Hauses war: Viggo Hansen, einundsechzig Jahre alt.

Der Rechtsmediziner war erstaunt darüber, wie gut die Leiche erhalten war. Eine Kombination aus geringer Luftfeuchtigkeit, niedriger Temperatur und einem nahezu luftdichten Raum, in dem alle Türen, Fenster und sonstigen Luftkanäle geschlossen waren, hatte dazu geführt, dass Viggo Hansen langsam, aber sicher zu einer Mumie vertrocknet war, anstatt zu verfaulen und sich aufzulösen. Ungeachtet dessen war es unmöglich gewesen, die Todesursache zu bestimmen. Auf dem Totenschein stand lediglich *mors subita*. Plötzlich eingetretener Tod.

Der Computer gab ein Signal von sich, und ein rotes Rechteck erschien auf dem Bildschirm. Eine Eilmeldung der Einsatzzentrale. Wisting spähte auf den Schirm. Vier Wörter: Leichenfund beim Bauernhof Halle.

Er legte den Hansen-Fall auf den für das Archiv bestimmten Stapel und öffnete die Nachricht.

## 2

In den Redaktionsräumen war es still. Der feuchte Schnee haftete an den Scheiben und dämpfte die Geräusche von draußen. Die Bürolandschaft war bereits weihnachtlich geschmückt. Die Fernsehbildschirme, auf denen sich stumme Szenen der internationalen Nachrichtenkanäle abzeichneten, waren mit silbernen Girlanden und roten Weihnachtskugeln verziert. Das VG-Logo hatte ein paar weiße Engel hinzubekommen, und an vielen der Trennwände zwischen den einzelnen Arbeitsplätzen blinkten bunte Lichter.

Der Leiter der Nachrichtenabteilung hieß Knut A. Sandersen. Sein Büro war mit gläsernen Wänden vom Rest der Redaktion abgetrennt. Line beobachtete, wie er sein Handy zwischen Schulter und Ohr einklemmte, während er an der Tastatur arbeitete. Er hätte schon längst nach Hause gehen müssen. Vor zweieinhalb Monaten war er erneut Vater geworden. Jetzt war es schon fast sieben, und er hatte bereits drei Überstunden hinter sich.

Sandersen beendete das Gespräch, trank einen Schluck Kaffee und legte den Kopf zurück. Direkt über ihm hatte irgendjemand einen Mistelzweig an die Leuchtarmaturen gehängt.

Line stand auf, um zu ihm zu gehen und ihm ihren Vorschlag zu unterbreiten. Doch in Sandersens Glaskasten hatte das Telefon erneut zu klingeln begonnen. Line nahm ihre Kaffeetasse in die Hand und dachte an Weihnachten, während sie darauf wartete, dass der Abteilungsleiter sein Telefonat beendete. Sie fragte sich, wie sie Weihnachten feiern sollte. Zwar hatte sie noch nicht mit ihrem Vater gesprochen, ging aber davon aus, dass sie beide zusammen mit dem Großvater



zu Hause in Stavern feiern würden. Vielleicht könnte Thomas ja auch kommen. Sie waren Zwillinge, und er arbeitete als Hubschrauberpilot in der 330er-Schwadron. Als ihre Mutter noch lebte, hatte er niemals über Weihnachten freibekommen. Der Gedanke rief unvermittelt ein Gefühl des Verlusts in ihr wach. Die Mutter war jetzt seit fünfeinhalb Jahren tot. Zu Beginn war die vergebliche Sehnsucht nur schwer zu ertragen gewesen. Es hatte Tage gegeben, an denen Line morgens nicht aufstehen konnte; inmitten einer Besprechung war sie plötzlich in Tränen ausgebrochen, und ständig hatte sie sich Sorgen darüber gemacht, wie wohl ihr Vater sein Leben allein bewältigen würde. Inzwischen war das Verlustgefühl milder geworden, weniger verzweifelt; gleichwohl wusste Line, dass sie nicht zufällig so viel arbeitete. Sie war ein wenig abhängig davon geworden, die Konzentration und Spannung zu spüren, wenn sie sich mitten in einer Story befand.

Der Nachrichtenchef beendete sein Gespräch, bekam aber einen weiteren Anruf, bevor Line aufstehen konnte. Sandersens Haar hatte im Laufe der Jahre, die seit Lines erstem Vertretungsjob bei der Zeitung vergangen waren, ein paar weitere graue Strähnen bekommen. Mittlerweile war Line fest angestellt und gehörte zur Kriminalabteilung. Die Sache, die sie Sandersen vorschlagen wollte, lag zwar außerhalb ihres Bereichs, aber es gab in der Redaktion gewöhnlich genügend Kapazität, um Line ein paar Tage für das Wochenendmagazin arbeiten zu lassen, und dafür hatte sie nun eine Idee.

Sandersen erhob sich und prostete dem Mistelzweig zu. Line vermutete, dass er ihn selbst dort aufgehängt hatte. Auf dem Weg zum Kaffeeautomaten sprach er in sein Telefon, hatte das Gespräch aber beendet, als er mit einer Handvoll Pfefferkuchen und einem gefüllten Becher zurückkam. Er setzte sich an seinen Schreibtisch, lehnte sich zurück und blieb eine Weile so sitzen.

Line war klar, dass sie schnell sein musste. Mit drei Sätzen musste sie ihren Reportagevorschlag an den Mann bringen. Sie stand auf, nahm ihre Kaffeetasse mit, wie um das Gespräch ein wenig informeller erscheinen zu lassen, und ging in sein Büro. Sandersen ließ den Blick über den Mistelzweig schweifen, bevor er Line fokussierte.

»Ich möchte über Viggo Hansen schreiben«, sagte sie.

Sandersen begann, seinen überfüllten Schreibtisch aufzuräumen.

»Nie von ihm gehört«, erwiderte er, während er lose Blätter zu Stapeln ordnete. »Was hat er gemacht?«

»Er ist tot.«

»Ermordet?«

Line schüttelte den Kopf.

»Er saß vier Monate tot vor dem Fernseher, bevor ihn jemand gefunden hat.«

»Ziemlich tot also.«

»Ich will darüber schreiben, wie so was geschehen kann«, erklärte Line. »Wie du so einsam und von allen vergessen sein kannst, dass es vier Monate dauert, bevor jemand zufällig herausfindet, dass du tot bist.«

Sandersen öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch Line kam ihm zuvor.

»Ich glaube, das könnte eine tolle Sache werden, wenn das an einem der Weihnachtstage erscheint«, sagte sie und nahm einen Schluck Kaffee. »Wir sind von der UN gerade zu dem Land gekürt worden, in dem es sich am besten lebt. Aber wenn man das Glücksempfinden der Einwohner untersucht, landet Norwegen auf Platz 112. Es gab da irgendein Land im Stillen Ozean, was ganz oben auf der Liste steht. Eine kleine Insel, wo die Menschen Zeit füreinander haben und sich umeinander kümmern.«

Line bemerkte, dass Sandersen die Idee gefiel. Ihr Vor-

schlag würde gut in die Themenvielfalt passen. Als Gegengewicht zu Festtagslaune, Schlankheitskuren und zum Umtausch von Weihnachtsgeschenken. Trotzdem wirkte ihr Chef ein wenig zurückhaltend.

»Wir müssen ja auch mal über was anderes als das Wetter schreiben«, fügte sie hinzu und deutete mit einem Kopfnicken auf die Titelseite der aktuellen Ausgabe: *Jetzt kommt die sibirische Kälte.*

Nach einer Weile begriff Line, dass Sandersens Sorgenfalten nicht ihrem Vorschlag galten, sondern etwas anderem.

In der Etage über ihnen saßen fünfundzwanzig Leute, die am Wochenendmagazin arbeiteten, genügend Kollegen, um die Beilage zu füllen. Sandersen hingegen hatte nicht genügend Journalisten, um noch eine abgeben zu können. Im Gegenteil, es fehlte ein Kopf für die Nachrichten.

»Ich brauche drei oder vier Tage«, sagte Line, obwohl sie wusste, dass sie wahrscheinlich mehr benötigte. »Seine Bererdigung ist am Dienstag.«

Sandersen nahm einen Kugelschreiber und schob ihn zwischen seine Lippen.

»Was hat er gesehen?«

»Wovon redest du?«

»Welches Fernsehprogramm hat er gesehen, als er gestorben ist?«

»Keine Ahnung«, sagte Line und trank einen Schluck Kaffee. »Aber das kannst du dann in der Zeitung lesen.«

Sandersen nickte.

»Abgemacht«, sagte er und warf einen Blick auf die nach oben führende Treppe. »Ich biete ihnen die Sache an und sage ihnen, dass sie dich drei Tage ausleihen können.«

»Drei Tage«, bestätigte Line, bevor sie sich hinunterbeugte und ihn auf die Stirn küsste.

### 3

Ein entgegenkommender Schneeflug wirbelte eine weiße Wolke auf, die sich fast vollständig auf die Frontscheibe legte. Wisting verlangsamte das Tempo, bis er die Fahrbahn wieder erkennen konnte.

Ein Streifenwagen und ein Polizist mit Schnee auf dem Mützenschirm standen am Rand des Wegs, der Wisting zu dem Bauernhof führen sollte, von dem der Anruf gekommen war. *Weihnachtsbäume selber schlagen* stand mit großen roten Buchstaben auf einem Schild.

Wisting nickte dem Streifenpolizisten zu und bog in den Seitenweg ein. In einiger Entfernung sah er die Lichter von Fahrzeugen sowie ein paar Menschen, die geschäftig über einen offenen Platz liefen.

Die Leiche war auf einem Feld mit Edeltannen gefunden worden. Die erste am Tatort eingetroffene Polizeistreife hatte durchgegeben, die gefundene Person habe dort offenbar schon lange gelegen. Wisting wusste, was das bedeutete. Wie wenig blieb doch von einem menschlichen Körper übrig, dem Zeit und Natur zugesetzt hatten.

Wisting parkte den Wagen, stieg aus und merkte sogleich, wie dünn er angezogen war.

Zwei uniformierte Polizisten standen am Eingang der Schonung. Ein Schild verriet, dass eine Edeltanne 380 Kronen kostete, wohingegen für einen gewöhnlichen norwegischen Weihnachtsbaum 220 Kronen verlangt wurden.

»Wissen wir schon mehr?«, fragte Wisting.

Der ältere der beiden Streifenbeamten verlagerte das Gewicht von einem Fuß auf den anderen und wieder zurück.

»Nein«, sagte er und bedachte seine Hände mit einem Stoß warmer Atemluft, die sogleich verdampfte. »Mortensen ist da drinnen beschäftigt«, fügte er mit einem Kopfnicken in Richtung Schonung hinzu. »Aber ich glaub nicht, dass es da viel zu holen gibt. Nach Klamotten und Stiefeln zu urteilen, ist es wohl ein Mann, aber ganz sicher kann man da ja nie sein.«

Wisting schaute hinüber zu den schnurgeraden Reihen mit Weihnachtsbäumen. Fünfzig Meter weiter war ein Scheinwerfer aufgebaut; der Kriminaltechniker beugte sich über etwas undefinierbares.

»Wer hat ihn gefunden?«, fragte Wisting.

»Ein achtjähriger Junge, der hier mit seinem Vater einen Baum schlagen wollte. Die Leiche liegt unterhalb der Zweige, ganz nahe am Stamm, als wäre sie da so dicht wie möglich drangeschoben worden.«

Der zweite Streifenpolizist meldete sich zu Wort:

»Die haben da den Schnee weggetreten, um die Axt anzusetzen. Sie wussten erst gar nicht, was das war.«

Wisting nickte und konnte schon die Schlagzeile vor seinem geistigen Auge sehen: *Junge (8) fand toten Mann unter Weihnachtsbaum.*

»Wo sind die jetzt?«, fragte er. »Der Junge und sein Vater?«

»Wir haben sie nach Hause geschickt.«

Wisting bedankte sich und betrat die Schonung. Unter seinen Schuhsohlen knirschte der Schnee.

Mortensen richtete sich auf und begrüßte ihn mit einem Nicken. Feuchte Schneeflocken hingen in seinem Haar.

Wisting betrachtete die Leiche aus einem Meter Abstand. Er musste in die Hocke gehen, um unter die Fichtenzweige spähen zu können. Ein gekrümmter Rücken mit einem verfarbten und steif gefrorenen Blazer, eine helle Hose und ein Paar braune Lederschuhe mit Schnürsenkeln und flacher

Sohle. Am Hinterkopf saßen noch ein paar Haarreste. Im Nacken gab es Spuren von Vögeln und kleinen Nagern, die sich an der Leiche gütlich getan hatten.

»Was glaubst du?«, fragte Wisting und erhob sich wieder. Espen Mortensen zuckte mit den Schultern.

»Wir lassen ihn da rausholen und in die Rechtsmedizin bringen. Dann errichten wir ein Zelt, überdachen den Fundort und räumen den Schnee beiseite. Da liegt vielleicht noch mehr.«

»Volles Paket?«, kommentierte Wisting. »Du glaubst nicht, dass es sich um einen natürlichen Tod handeln kann?«

Mortensen schüttelte den Kopf.

»Wenn wir hier weit vom Schuss wären, würde es vielleicht so aussehen, als hätte er sich da hingelegt, um Schutz zu suchen. Aber die Stelle hier liegt fünfzig Meter neben dem Hofweg, und es sind knapp hundert Meter bis zum nächsten Gebäude.«

Wisting ging abermals in die Hocke. Mortensen hatte recht. Und ebenso wenig konnte es sich um einen Unfall gehandelt haben. Selbstmord war eine Möglichkeit. Vielleicht würden sie ja unter den Zweigen neben der Leiche ein Pflengläschen finden. Das würde die Sache vereinfachen, aber irgendetwas sagte ihm, dass es nicht so kommen würde.

»Was glaubst du? Wie lange hat er da gelegen?«

»Seit dem Sommer.«

Wisting war erstaunt und wartete auf eine weiterführende Erklärung.

»Die Klamotten«, sagte Mortensen. »Es sind Sommersachen.«

Wisting erhob sich wieder und trat einen Schritt zurück.

»Wir haben niemanden auf der Liste stehen«, sagte er.

»Keinerlei vermisste Personen.«

# 4

Line dachte an Viggo Hansen. Sie war nur drei Häuser von ihm entfernt aufgewachsen und konnte sich gut an ihn erinnern. Eigentlich hatte ihn immer irgendetwas Seltsames umgeben. Alle Kinder hatten Angst vor ihm gehabt, ohne dass es dafür einen speziellen Grund gab. Nur selten hatten sie ihn tagüber gesehen, aber dafür war er oft in der Nacht unterwegs gewesen. Sie konnte sich noch gut erinnern, dass ihre Mutter, wenn Line manchmal ankündigte, dass es abends später werden würde, sie immer ermahnt hatte, nach Hause zu kommen, bevor Viggo Hansen ausging. Manchmal hatten sie und Thomas am Fenster gestanden und beobachtet, wie er kurz nach Mitternacht auftauchte. Krumm gebeugt und in einen schwarzen Mantel gehüllt, der ihm etwas zu groß gewesen war, hatte er sich stets auf der unbeleuchteten Straßenseite bewegt.

Gerüchte besagten, seine Mutter habe im Irrenhaus gesessen, und sein Vater sei im Gefängnis gewesen, aber Line wusste nicht, ob es nur Gerede war oder ob etwas Wahres dahintersteckte.

Jetzt freute sie sich, mit der Arbeit zu beginnen. Noch bevor sie die Zusage von Sandersen erhielt, hatte sie eine mit Viggo Hansen bezeichnete Datei auf ihrem Computer gespeichert. An einem Feature zu arbeiten, war ein völlig anderer journalistischer Prozess als der, den sie für gewöhnlich durchlief. Dies galt sowohl für die Arbeit mit der Idee an sich als auch für die Recherche und Analyse des Stoffs sowie dessen Weitervermittlung. Es war eine ganz eigene Art und Weise, sich der Wirklichkeit zu nähern.

Bei gewöhnlichem Nachrichtenstoff schrieb sie sehr direkt. Ihre Sprache war dann einfach und funktional. Doch in einer Feature-Reportage war das ganz anders. Line hatte viel mehr Spielraum für Experimente, und wenngleich ihre Worte keine Poesie formten, konnte sie doch dasitzen und stundenlang an einzelnen Sätzen feilen. Und manchmal brauchte sie sehr viel Zeit für die Struktur einer Story. Stets versuchte sie, den Artikel erzählend zu beginnen und den Menschen, über die sie schrieb, Form und Profil zu verleihen. Die Feature-Stories waren eine Textsorte, die es ihr erlaubte, in die Tiefe zu gehen und der Geschichte einen eigenen Stempel aufzudrücken. Gleichzeitig war es faszinierend, wie durch Einzelschicksale, Situationsbeschreibungen und aussagekräftige Details, denen so etwas wie eine eigene Kraft innewohnte, wichtige gesellschaftliche Themen gespiegelt wurden; so konnten größere Geschichten erzählt werden.

Außerdem hatte Line das Gefühl, dass die Arbeiten, die sie für die Redaktion des Magazins ausführte, eher wertgeschätzt wurden – sowohl von den Lesern als auch von Lines Chefs. Manchmal lobten Sandersen oder die Nachrichtenredakteure Line für Beiträge, aber dieses Lob konnte sich nie mit den begeisterten Rückmeldungen der Redakteure des Wochenendmagazins messen. Oft waren diese mit Smileys oder mehreren Ausrufezeichen geschmückt. Und bis jetzt hatte Line auch nur solche Features geschrieben, die mit einer Reihe von Leserbriefen belohnt worden waren. Häufig kamen diese per E-Mail, aber es gab auch handgeschriebene Briefe, mit Briefmarke, an VG adressiert und mit ihrem Namen versehen. Sie hatte alle aufgehoben.

Schon früher hatte Line ein paar Porträt-Interviews verfasst. Es gefiel ihr, und gern versuchte sie, die Ansichten und Haltungen anderer Menschen zu verstehen und zu



vermitteln. Bisher hatte es sich dabei zwar immer um Lebende gehandelt, aber im Prinzip war es das Gleiche. Es ging darum, herauszufinden, wer dieser Mensch, dem sie da begegnete, eigentlich war.

Bis jetzt war die Akte Viggo Hansen noch nicht allzu dick. Es gab einen Ausschnitt aus der heimischen Zeitung, die über die Sache berichtet hatte. Doch der tote Mann hatte keine größeren Reaktionen hervorgerufen. Keinerlei Leserkommentar mit Kritik am Gesundheitswesen oder der Versorgung älterer Menschen. Weder Nachrichtenagenturen noch eine der großen Zeitungen hatten die Sache aufgegriffen.

Line kannte den Journalisten, der den kurzen Bericht in der Lokalzeitung geschrieben hatte: Garm Søbakken. Sie hatten einmal zusammengearbeitet, als Line als Vertretung eingesprungen war. Wenn Garm die Einzelheiten der Geschichte gekannt hätte, wäre die Sache wohl von anderen Medien aufgegriffen worden. Doch in der kurzen Notiz stand nur, dass der Mann allein gewohnt und längere Zeit tot in seiner Wohnung gelegen hatte, bevor man ihn fand. Es schien, als sei Garm am meisten daran interessiert gewesen, dass die Polizei keinerlei Verdacht auf eine kriminelle Handlung hegte. Er hatte erläutert, dass routinemäßig Untersuchungen eingeleitet wurden, wenn jemand unverhofft gestorben und die Todesursache nicht geklärt werden konnte.

In derselben Ausgabe hatte Garm außerdem über die schwierige Wohnungssituation für die Studenten in der Stadt berichtet sowie erneut ein Gewaltverbrechen erwähnt, über das er zuvor bereits geschrieben hatte. Mit anderen Worten: Er hatte also offenbar viel zu tun gehabt.

Lines Interesse war zunächst dadurch geweckt worden, dass Viggo Hansen in der Nachbarschaft gelebt hatte. Wenn

sie zur Schule gegangen oder auf dem Heimweg gewesen war, hatte sie seinen Namen auf dem Briefkasten gelesen, aus seinem Garten hatte sie Äpfel geklaut und manchmal an seiner Haustür Lose für die Handballmannschaft verkauft, aber nur vage konnte sie sich erinnern, wie er eigentlich ausgesehen hatte. Ein nicht besonders großer Mann mit struppigem Haar und kräftigem Unterkiefer.

Lines Vater hatte ihr bei einem Telefonat nebenbei erzählt, dass Hansen gestorben war. Line hatte dann die Fragen gestellt, für die sich die Kollegen in der Lokalzeitung nicht interessierten, und dadurch Einzelheiten erfahren, die den Todesfall zu einer guten Story machen konnten. Sie wusste zum Beispiel, dass Viggo Hansen seit dem Sommer tot in einem Sessel vor dem Fernseher gesessen hatte. Dass das TV-Gerät noch immer lief, als sich die Polizeistreife Zugang verschafft hatte, war ein Punkt, den sie gut in der Einleitung verwenden konnte.

Von ihrem Vater hatte Line auch erfahren, warum der Todesfall nicht früher entdeckt worden war. Viggo Hansen hatte isoliert gelebt, ohne Familie, Arbeitskollegen oder Freunde. Ein Zeitungsabo gab es nicht, und er bekam so gut wie nie Post. Sein Bankkonto wies regelmäßige Bewegungen auf; die Pension kam herein, und die meisten Rechnungen wurden per Dauerauftrag beglichen. Er war ein Mensch gewesen, der für seine Umgebung nicht existierte. Ein Mensch, der kaum gesehen wurde, obwohl er inmitten der Nachbarschaft lebte.

Line wurde klar, dass sie nicht nur über die äußeren Umstände berichten sollte, über Einsamkeit und ein Leben in Isolation, sondern dass sie eine Geschichte schreiben musste, die erzählte, wer dieser Viggo Hansen eigentlich gewesen war. Zwar hatte ihn niemand gekannt, aber nun würden die Leser nachträglich Bekanntschaft mit ihm schließen können.

Der Beginn einer solchen Geschichte glich dem Blick durch ein Schlüsselloch, dachte sie. Zuerst sah man nur den Teil des Raums, den das Schlüsselloch freigab, doch Line wusste, dass der Raum unendlich viel mehr enthielt.

Während sie an der Sache arbeitete, würde sie wohl am besten zu Hause bei ihrem Vater wohnen. Sie musste ja auch unbedingt noch mehr Informationen aus ihm herauskitzeln. Viggo Hansen war zwar acht Jahre älter als ihr Vater gewesen, aber vielleicht wusste Wisting ja von jemandem, der ihn gekannt hatte. Außerdem würde er mit Sicherheit sagen können, ob es stimmte, dass Hansens Mutter in der Psychiatrie und sein Vater im Gefängnis gewesen waren.

Line öffnete ein neues Dokument und wählte einen vorformatierten Brief mit VG-Logo. Wenn sie etwas erreichen wollte, würde sie auch formelle Informationen von der Polizei benötigen. Als Überschrift wählte sie: *Ersuchen um Einblick in Dokumente aus Strafsache*. Schon früher hatte sie ähnliche Briefe geschrieben und einen der Abteilungsleiter dazu bringen können, sie zu unterschreiben. Sie blickte auf die Textzeile und löschte das Wort Strafsache. Im Vergleich zu ihren üblichen Artikeln war das hier etwas anderes. Hier ging es nicht um Kriminaljournalismus.

Sie erläuterte ihre Idee und führte an, die Zeitung wolle eine Reportage bringen, um den ständig größer werdenden Mangel an Gemeinschaftssinn und Mitmenschlichkeit in der Gesellschaft sichtbar zu machen. Am Ende des Briefs bat sie um die Erlaubnis, das Haus von Viggo Hansen betreten zu dürfen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Polizei sie an die Kommune verweisen, die in solchen Fällen für die Verwaltung der Hinterlassenschaft zuständig war, doch sicher war es einfacher, eine Erlaubnis von dort zu bekommen, wenn die Polizei schon ihren Segen gegeben hatte.

Als sie fertig war, lehnte Line sich zurück, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und schaute aus dem Fenster. Es schneite stark; nachdem sie in die Redaktion gekommen war, musste mindestens ein halber Meter Schnee gefallen sein. Bestimmt hatte Sandersen schon einen der Nachrichtenredakteure auserkoren, um eine Story über das Schneechaos zu schreiben.

Line beugte sich wieder vor und nahm den Telefonhörer ab. Sie wählte die Nummer ihres Vaters, um ihm mitzuteilen, dass sie ein paar Tage bei ihm wohnen wolle. Niemand antwortete. Sie sah auf die Uhr. Es war Viertel nach neun. Wahrscheinlich war er auf dem Sofa eingeschlafen.